Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 2 (1820)

Heft: 4

Artikel: Durch Ausreissung der Sohle glücklich geheiltes veraltetes Hufgeschwür

Autor: Michel, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-590268

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII.

Durch Ausreißung der Sohle glücklich geheiltes veraltetes Hufgeschwür.

Von

J. C. Michel,

Oberthierarzt und erstem Lehrer an der Thierarzneyschule zu Zürich.

Den 25sten November 1817 wurde mir von Hrn. Cantonsrath F. v. Z. ein Pferd mit einer veralteten Hufverletzung in Behandlung übergeben. Dasselbe war von Farbe braun, acht Jahre alt, Stute, von bernerisch-schweizerischem Schlage, wohlgenährt.

Dieses Pferd trat auf einer Reise von Paris nach Zürich einen Schiennagel in die Sohle des linken Hinterfußes, der auf der inwendigen Seite zwischen dem Strahl und der Eckstrebe bis auf das Hufbein (Phalanx tertia digiti medii) eingedrungen war. Der Knecht hatte dieß sogleich bemerkt, zog den Nagel heraus, und ließ bey der Durchreise durch Belfort von einem österreichischen Kurschmiede die Wunde reinigen und verbinden, konnte sich aber nicht aufhalten, sondern mußte ungesäumt nach Zürich zurück. Durch diese Anstrengung verschlimmerte sich

die Wunde beträchtlich. Das Pferd wurde nun sogleich der Behandlung eines Thierarztes übergeben; allein dessen achtwöchentliche Bemühungen waren fruchtlos, worauf es bemerkten Tages meiner Behandlung übergeben wurde.

Bey der Untersuchung fand ich ungefähr eine eines Kreuzers große Oeffnung an der beschriebenen Stelle in der Hornsohle, aus welcher nach angebrachtem Drucke eine stinkende, mißfärbige, dünne Jauche ausfloß; beym Einschieben der Sonde drang dieselbe von der rechten zur linken Seite, schief gegen das halbmondförmige Bein (Os semilunare) zwey Zoll weit hinauf; die silberne Sonde färbte sich dunkel, ein Beweis daß, wo nicht Knochen, doch die sich hier befestigende Flechse des Arm-Vorarmbeinmuskels des Hufbeins (Flexor digitorum communis profundus s. perforans) angegriffen sey. Bey so bewandten Umständen glaubte ich, daß, insofern noch Heilung möglich sey, diese einzig und allein durch Entfernung der angegriffenen Theile, und durch Verschaffung hinlänglichen Eiterabflusses bewerkstelligt werden könne. Zu diesem Endzwecke nahm ich sogleich die Ausreißung der Hornsohle vor, und verschob sie vorzüglich darum nicht länger, weil der Huf durch früher angewandte Bäder und Umschläge hinlänglich erweicht war, und weil durch jede Verzögerung die Bösartigkeit der Geschwüre mehr überhand genommen hätte.

Die Operation verrichtete ich auf folgende Weise. Bevor das Pferd geworfen, das Eisen abgebrochen und ein Operationseisen aufgepaßt wurde (vom Aufnageln konnte noch nicht die Rede seyn): schnitt ich die Sohle mit dem Wirkmesser nach ihrem ganzen

Umfange dünner; die Eckstreben, da wo sie sich mit der Hornwand verbinden, wurden der Sohle tief durchgeschnitten; hierauf machte ich mit dem Rinnmesser etwas innerhalb der weißen Linie im Kreise herum eine Rinne, bis anfing Blut durchzuschwitzen; nach diesem ließ ich nach den Regeln der Kunst das Pferd auf die rechte Seite auf eine weiche Streue werfen; den kranken linken Hinterfuß befestigte ich an den Vorarm des linken Vorderfußes; um den Fessel des kranken Fußes wurde statt eines eigentlichen Turnikets eine Schnur befestigt; dann schnitt ich im Umkreise der Rinne mit dem Blattmesser die Hornsohle bis auf die Fleischsohle durch; hierauf brachte ich an der Zehe den Sohlenheber unter die Hornsohle, hob sie empor, und ließ sie vermittelst einer stumpfen Beißzange durch einen Gehülfen fassen und drehend gegen sich ziehen. So wurde im ganzen Umfange der Sohle fortgefahren, bis sie gänzlich mit dem schon lockern Strahl entfernt war. Nun nagelte ich das Operationseisen auf, füllte die Wunde mit in Weingeist befeuchteten Wergbauschen aus, und befestigte dieselben mittelst einer zwischen das Operationseisen eingestoßenen eisernen Schiene. Hierauf wurde das Pferd entfesselt, und in den Krankenstall geführt.

Nach vier und zwanzig Stunden, als den 26sten, wurde der erste Verband entfernt. Die Wunde sah gut und frisch aus; nur aus der Fistelöffnung drang eine beträchtliche Menge einer stinkenden dünnen Jauche hervor. In den Fistelgang, so wie über die ganze Wunde, legte ich mit Myrrhentinktur befeuchtete Wergbausche, und befestigte den Verband wie das erste Mahl.

Den 27sten wurde der Verband auf dieselbe Art

erneuert wie den 26sten, nur daß ich, wegen der allzustarken Jaucheabsonderung aus dem Fistelgange, noch gebrannten Alaun in denselben einstreute.

Vom 28sten bis zum 6ten December wurde der Verband täglich auf dieselbe Weise wiederhohlt, in welcher Zeit die Jaucheabsonderung sich nicht nur vermindert, sondern in eine sparsame gutartige Eiterung umgewandelt hatte. Den 8ten, 9ten, 10ten und 11ten verband ich mit einfacher Digestivsalbe; als aber den 12ten die Eiterung wieder etwas bösartiger zu werden anfing, wurde mit Wergbauschen, die in einer Mischung von Terpenthinöhl und Myrrhentinktur befeuchtet wurden, bis zum 20sten verbunden, in welcher Zeit nicht nur eine völlig gutartige, sparsame Eiterung eintrat, sondern auch schon neue Hornwärzchen sich zu bilden anfingen, so daß von jetzt an die Wunde nur noch mit trockenen Wergbauschen verbunden wurde.

Bisdahin wurde bey allen Verbänden der Fistelgang mit Myrhentinktur ausgespritzt, und ein Wergmeisel mit den angegebenen Wundtinkturen befeuchtet mittelst der Sonde eingebracht, jedoch immer mit der Vorsicht, daß derselbe nicht fest auf den Grund des Fistelganges aufgestoßen wurde, damit die Heilung von hier aus ungehindert vor sich gehen könne.

Bey der Fortsetzung des trockenen Verbandes vom 20sten December bis zum 12ten Jänner 1818, war nicht nur der Fistelgang gänzlich ausgeheilt, sondern es hatte sich bis zu dieser Zeit eine zwar noch weiche und dünne Hornsohle gebildet; gleichwohl wurde noch täglich mit trockenen Wergbauschen verbunden, um durch einen gehörigen Druck eine zweckmäßige Bildung der Hornsohle zu befördern, welches bis zur 8ten

Woche nach der Operation durch diese Behandlung völlig erreicht wurde; worauf nun der Fuß wieder mit einem gewöhnlichen Eisen beschlagen wurde. Das Pferd behielt aber noch ein ganzes Jahr an diesem Fuße eine große Empfindlichkeit, so daß es beym Trabe auf gepflasterten und frisch überführten Straßen hinkte; deßwegen verkaufte es Hr. F. einige Wochen nach der Heilung an Hrn. G., Müller in Z., dem es im langsamen Zuge sogleich gute Dienste leistete, und jetzt nach zwey Jahren, auch auf harten Straßen nicht das geringste Hinken an ihm mehr bemerkt wird.

Die zwey ersten Tage nach der Operation erhielt das Pferd Krüsch- (Kleyen-) Futter und Heu, hinlängliches frisches Wasser; nach diesem aber wurde es mit Hafer, Häckerling und Heu reichlich genährt, wodurch die Heilung vorzüglich beschleunigt und befördert wurde.

VIII.

Beschreibung

einer Krankheit unter den Kühen, welche kurze Zeit nach dem Kalben eintritt.

Von

Heinrich Ernst,

Adjunkt des Oberthierarztes zu Töß, Cantons Zürich.

Unter den sporadischen Krankheiten des Rindviehes kann man mit Recht diese Krankheit als eine der wichtigsten und nachtheiligsten betrachten.

Dieselbe erschien mir vor vier Jahren im Anfange meiner praktischen Laufbahn als eine neue, ganz unbekannte Krankheit. Jeder Viehbesitzer kannte dieselbe unter dem Nahmen kalter Brand, und schilderte sie als sehr gefährlich und unheilbar, indem bis dahin noch kein davon befallenes Stück Vieh gerettet worden sey; auch ergreife sie nur die besten, fetten und wohlgenährten Kühe.

Dadurch wurde meine Aufmerksamkeit und mein Bestreben rege gemacht, die Ursachen und Symptome dieser Krankheit bey eintretenden Fällen zu erforschen, und einen demnach erforderlichen Heilplan zu wählen.

Zu diesem Behufe suchte ich auch in thierärztlichen Schriften nach, um aus denselben einigen Aufschluß zu erhalten; allein da, wie bekannt, über die sporadischen Krankheiten des Rindviehes noch wenig geschrieben ist, so fand ich diese Krankheit unter keinerley Benennung mit meinen gemachten Beobachtungen übereinstimmend beschrieben, außer von Hrn. Oberthierarzt Michel in Zürich in dem Archiv für Thierheilkunde 2ten Bds. 1stem Hefte, S. 10 u. ff. Die von demselben mitgetheilte Krankheitsgeschichte stimmt ziemlich mit meinen gemachten Beobachtungen überein, und ich wählte daher auch den von ihm angegebenen Heilplan, zumahl da mir früher alle Curen sowohl mit der antiphlogistischen als entgegengesetzten Methode mißglückten. Allein auch diese Heilmethode des Hrn. Michel hat mir bisdahin kein einziges Stück Vieh gerettet, und es gingen von den 123 in der Gemeinde Töß stehenden Kühen in Zeit von vier Jahren 18 an dieser Krankheit zu Grunde.

Die charakteristischen Kennzeichen derselben sind: gänzliche Abneigung gegen das Futter und Getränke; beständige Bewegung der hintern Gliedmaßen mit Muskel-Anstrengungen des Kreuzes verbunden, so als wenn der Rücken zwischen den Darmbeinen gebrochen wäre; öfteres Abliegen, das aber dem Umstürzen gleicht, und wobey das kranke Thier alle vier Gliedmaßen von sich streckt und den Kopf unter hörbarem Aechzen auf den Boden legt; beym Aufstehen starke Anstrengung, besonders der hintern Gliedmaßen; Verschließung der Augen und verminderte Wärme über den ganzen Körper.

Diese Zufälle erscheinen plötzlich; bey ihrem Eintritte

ist die Circulation beynahe unverändert; haben dieselben zwey bis drey Stunden angehalten, so vermögen die Thiere nicht mehr aufzustehen, und bleiben ausgestreckt liegen; die Mutterscheide wird hervor gedrängt, die Temperatur immer mehr vermindert, und die Kühe sterben in wenigen Stunden unter der Behandlung des Arztes.

Nach der Aussage der Einwohner ist diese Krankheit erst zehn bis zwölf Jahre bekannt; vorher habe man keine Spur von derselben bemerkt, und nachdem sie zuerst erschienen, seyen in den ersten Jahren nur wenige Kühe daran erkrankt und umgestanden; aber leider habe sich die Zahl der dadurch Getödteten alle Jahre vermehrt.

Als Gelegenheitsursachen dieser Krankheit müssen nachfolgende betrachtet werden: 1) übermäßiges und sehr nahrhaftes Futter und 2) Mangel an Bewegung.

Zur Zeit, als man diese Krankheit noch nicht kannte, wurden die Kühe auf die Weide getrieben, um da ihre Nahrung zu suchen; sie wurden daher nur kärglich genährt, lieferten dann auch eine der Fütterung angemessene Menge von Milch, und erhielten dabey die dem Körper nothwendige und unentbehrliche Bewegung. In den gegenwärtigen Zeiten ist der Weidegang beynahe fast überall abgeschafft; die Bevölkerung hat sich angehäuft; das Land wird mehr bearbeitet und von Jahr zu Jahr mehr Nahrung für das Vieh gepflanzt; fette und wohlgenährte Kühe liefern mehr Milch als schlechtgenährte, und aus der Gemeinde Töß wird alljährlich sehr viele Milch nach der Stadt Winterthur verkauft: alle diese Umstände bewirken vereint theils einen größern Bedarf von Milch, theils

diejenige Einrichtung der Stallfütterung, welche der Erzeugung derselben bey den Kühen am günstigsten und beförderlichsten ist, um jenem entsprechen zu können; daher es ein Hauptbestreben des Viehbesitzers in unsern Gegenden ist: seine Thiere so zu füttern, daß sie ihm die möglichst größte Menge von Milch liefern.

In unsern Gegenden wächst ein nahrhaftes und kräftiges Futter, bey welchem die Kühe das ganze Jahr hindurch ihren reichlichen Milchfluß behalten und auch die Arbeitsthiere immer wohlgenährt bleiben. Diese Beschaffenheit des Futters bewirkt ein übermäßiges Fettwerden der Kühe, besonders bey solchen, welche fünf bis sechs Wochen vor dem Kalben nicht mehr gemolken werden, und während dieser Zeit keine andere Bewegung haben, als höchstens vom Stalle zum Brunnen geführt zu werden. Dadurch verlieren die Muskeln, Sehnen und Bänder von ihrer Elastizität, und die zur Zusammenziehung und Bewegung bestimmten Theile erschlaffen, wozu die erhöhete Temperatur bey fetten Thieren mitbeyträgt.

Als Gelegenheitsursachen der in Rede stehenden Krankheit können ferner betrachtet werden: daß die Kühe vor und nach dem Kalben in enge, niedere und viel zu warm gehaltene Ställe eingesperrt werden, um dieselben vor Verkältung zu schützen, und daß sie nach der Geburt drey bis vier Tage mit nichts als warmen Mehltränken gefüttert werden, wodurch die Verdauung gestört, die Organe geschwächt und das Wiederkauen gänzlich unterbrochen wird. Alles dieses sind Ursachen, welche bey so vollblütigen Thieren Erschlaffung und Unthätigkeit der Organe bewirken. Die Oeffnungen solcher getödteten oder umgestandenen Thiere geben nicht

den geringsten Aufschluß über die nächste Ursache dieser Krankheit; an den innerlichen Organen zeigen sich keine Abnormitäten als große Schlaffheit aller festweichen Theile.

Nachdem mir nun achtzehn Stücke an dieser Krankheit gefallen, und meine ärztliche Wissenschaft und Kunst bey denselben vergebens war, nahm ich die Zuflucht zur Vorbauungs-Cur, und gewann die Ueberzeugung, daß die oben angegebenen Ursachen beseitigt, den fetten Kühen weniger Nahrung gereicht werden, dieselben vor dem Kalben tägliche Bewegung haben und die Ställe gehörig gelüftet werden müssen, damit die Temperatur sich immer gleich bleibe; daß ferner die Fütterung nicht verändert, sondern das natürliche kalte Futter und Getränk beybehalten werden müsse, damit nicht die Verrichtungen der Organe durch die warmen Mehltränke gestört und verändert werden, und daß endlich einer jeden Kuh einige Tage vor dem Kalben drey bis vier Maaß Blut abgezogen werden müssen. Eine solche Vorbauung habe ich bisdahin an eilf der fettesten Kühen versuchsweise vorgenommen. Bisdahin blieben sie sämmtlich von dieser Krankheit verschont.

Diese Vorbauungsversuche aber bedürfen noch weitere Bestätigung, um dieselben als gänzlich gelungen ansehen zu können. Indeß theile ich sie einer Lobl. Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte mit, um dieselben ihrer Prüfung zu unterwerfen, und den Erfolg dem Thierärztlichen Publicum zur Belehrung mitzutheilen.